

Namentranslation in der Praxis – linguistische und kulturelle Überlegungen

Eigennamen gelten als „besondere“ sprachliche Zeichen, deren Übersetzungsmöglichkeit in der linguistischen Fachliteratur sehr unterschiedlich beurteilt wird. Dies hängt mit der vermeintlichen „Bedeutungslosigkeit“ bzw. der eingeschränkten Bedeutung der Eigennamen zusammen. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die Übersetzungspraxis bezüglich der Eigennamen durch eine empirische Studie im Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch näher zu beleuchten. Zu diesem Zweck wurde im Kreis von ungarischen Fachübersetzern eine online-Erhebung durchgeführt, die einerseits nach translatorischen Attitüden, andererseits nach praktischen Übersetzungslösungen fragte. Die Wiedergabe von Namen bei der Translation besteht demnach aus einem Geflecht von linguistischen, kulturellen und praktischen Entscheidungen.

Schlüsselwörter: Eigennamen, Namenbedeutung, Namentranslation

Translation of Names in Practice – Linguistic and Cultural Considerations

Proper names are regarded as “special” linguistic signs, whose translation possibility is judged very differently in the linguistic literature. This is related to the supposed “meaninglessness” or the limited meaning of proper names. This article aims to shed light on the translation practice regarding proper names by means of an empirical study in the language pair German-Hungarian. To this end, an online survey was conducted among Hungarian professional translators, asking about translational attitudes on the one hand, and practical translation solutions on the other. The rendering of names in translation thus consists of a mesh of linguistic, cultural and practical decisions.

Keywords: proper nouns, name meaning, name translation

Author: Anikó Szilágyi-Kósa, Károli Gáspár University of the Reformed Church, Reviczky u. 4, 1088 Budapest, Hungary, e-mail: kosa.aniko@kre.hu

Received: 12.1.2022

Accepted: 8.6.2022

1. Problemstellung

In verschiedenen gedruckten und online-Textquellen, die fremdsprachige Eigennamen enthalten, kann man zahlreiche unterschiedliche Varianten von Eigennamen vorfinden. Für die ostungarische Großlandschaft *Alföld* (‘Tiefland’) können im Deutschen z. B. folgende Bezeichnungen auftreten:

- *Ungarische Tiefebene,*
- *Große Ungarische Tiefebene,*

- *Großes Ungarisches Tiefland*,
- *Puszta/Puŕsta*.¹

Diese Namensvielfalt in Übersetzungstexten lässt darauf schließen, dass (übersetzbare) Eigennamen mehrere alternative Übersetzungsvarianten entstehen lassen. Dementsprechend scheint es den Übersetzern freigestellt zu sein, für welche sie sich entscheiden. Gemäß den verschiedenen Äquivalenzauffassungen und Kommunikationszwecken usw. muss dann das entsprechende Eigennamenäquivalent ausgewählt werden.

Die Problematik der Wiedergabe von Eigennamen ist nur zum Teil übersetzungstechnisch bedingt. Während die Übersetzer einzelne (bewusste oder unbewusste) Entscheidungen treffen, werden sie mit sprachphilosophischen Fragen konfrontiert: Im Grunde genommen geht es um die Beschaffenheit, Semantik und Identifikationskraft von Eigennamen.

2. Zur Theorie der Namentranslation

In Bezug auf die Übersetzbarkeit von Eigennamen gibt es – sowohl in der onomastischen als auch in der translationswissenschaftlichen Fachliteratur – unterschiedliche Positionen.

Aus der Sicht der **Onomastik** sind Eigennamen nicht oder nur teilweise übersetzbar. Eine eindeutige Position bezieht dabei Nübling (2012: 42): „Namen sind prinzipiell unübersetzbar, selbst transparente“.

Die Unübersetzbarkeit wird oft als Argument für die Trennung des appellativen und des proprialen Bereichs der Lexik angeführt: Namen ohne lexikalische Bedeutung seien unübersetzbar.

Tatsächlich ist bei einem Teil der Eigennamen die Identifizierbarkeit – unabhängig von der Transparenz der Bedeutung – an die ursprüngliche Namenform gebunden: *Casanova* (\neq *Neuhaus* \neq *Újház*), daher würde eine Übersetzung zur absoluten Verfremdung des Namens führen (vgl. Debus 2012: 51). Seitens der Onomastik werden Eigennamen für „feste“ sprachliche Zeichen gehalten, die nicht nur in ihrer Form stabil sind (d. h. sich langsam verändern), sondern auch sich schwer in andere Sprachen integrieren lassen.

Darunter wird verstanden, dass die Wortbedeutung bzw. der Wortsinn – zumindest nicht so wie bei Appellativa – übersetzt werden können. Einen umfassenden Lösungsversuch unternahm Back (2002³) mit der Einführung des Begriffs der „interlingualen Allonymie“ (Back 2002: 3). Er grenzt dadurch die (eigentliche) Namenübersetzung vom Phänomen der Mehrnamigkeit ab, die interlingualen Allonyme sind einzelsprachliche Namenvarianten, die eine Ersetzbarkeit sichern, z. B. *Deutschland*

¹ Die englischsprachigen Bezeichnungen fallen nicht weniger vielfältig aus: *The Puszta*, *Great Alföld*, *Great Hungarian Plain(s)*, *Great Plain(s)*, *Great Plains of Hungary*, *Hungarian Great Plain*, *Hungarian Plain*, *Plain of Hungary*.

~ *Germany* ~ *Allemagne* ~ *Németország* ~ *Saksa*. Seine Terminologie hat sich in der Onomastik und auch in der Kontaktlinguistik längst allgemein durchgesetzt (Krevis-Birk 2018, Nübling 2012).

Aus der Sicht der **Translatologie** gibt es vielfältige Strategien bei der Übersetzung von Eigennamen. Eigennamen gelten für die Übersetzungswissenschaft als kulturspezifische Wörter oder Realien, die in der Ausgangskultur verankert sind und nur mit gewissen Einschränkungen in die Zielsprache übertragbar sind bzw. „deren sprachliche Vermittlung mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, da sie für die jeweilige Sprachgemeinschaft spezifische Denotate bezeichnen“ (Klaudy 1994: 25)².

Koller (1992: 232) zählt Namen eindeutig zu den Realien: „[...] Ausdrücke und Namen für Sachverhalte politischer, institutioneller, sozio-kultureller, geographischer Art, die spezifisch sind für bestimmte Länder“.

Die generelle Unübersetzbarkeit der Eigennamen wird häufig bestritten (vgl. Méhes 2001: 214 f.). Die Wiedergabeverfahren für Eigennamen bewegen sich auf einer langen Skala zwischen Verfremdung (Erhaltung der Originalformen) und Einbürgerung (Adaptierung in die Zielsprache). Zwischen diesen Endpolen gibt es mannigfaltige Übergangslösungen: die Suche nach einer Teiläquivalenz, Lehnübersetzung, erläuternde Übersetzung, Hinzufügung, Generalisierung, Eliminierung usw. Bei Debus (2012:52) sind es vier „verschiedene Stufen der Wiedergabe“: (1) Übersetzung, (2) Übertragung, (3) Substitution und (4) Transliteration/Transkription.

Aufgrund unserer empirischen Erfahrungen kann man kaum akzeptieren, dass Eigennamen unübersetzbar sind. „Für die moderne Übersetzungswissenschaft gilt die Auswahl eines lexikographisch festen Äquivalents in der Zielsprache [...] jedenfalls durchaus als Übersetzung“ (Bauer 1998: 38). Stattdessen muss eher so formuliert werden, dass für die Vermittlung von Eigennamen in eine Zielsprache zahlreiche unterschiedliche Strategien zur Verfügung stehen, von denen – aufgrund des Ziels der Translation, der Textsorte, des anvisierten Leserpublikums – eine Auswahl getroffen werden muss. Die Vermittlung von Eigennamen ist demnach keine homogene Kategorie, sondern umfasst vielfältige Verfahren: „Im weiteren Sinne [...] können wir in allen Fällen von der Übersetzung der Eigennamen sprechen, in denen wir eine anderssprachige Äquivalente, eine andere Bezeichnung des Namenträgers verwenden“ (J. Soltész 1979: 119).³

Es kann einem Großteil der Fachliteratur die eindeutige Bestrebung entnommen werden, mit Hilfe von onomastischen Kriterien die Theorie und Praxis der Eigennamenvermittlung beschreibbar zu machen. Farkas (2009: 22) ordnet den verschiedenen Namenklassen unterschiedliche Übersetzungsverfahren zu: „Die im Allgemeinen zu verwendenden Übersetzungsverfahren unterscheiden sich offensichtlich nach den einzelnen Namentypen und führen auch zu unterschiedlichen Ergebnissen“.⁴

²Ins Deutsche übersetzt von der Autorin Anikó Szilágyi-Kósa.

³Ins Deutsche übersetzt von der Autorin Anikó Szilágyi-Kósa.

⁴Ins Deutsche übersetzt von der Autorin Anikó Szilágyi-Kósa.

Das Kriterium der Übersetzbarkeit bezieht sich auf die semantische Beschaffenheit eines Namenlexems. Übersetzt werden können im engerem Sinne Eigennamen, die auch über eine appellativische Bedeutung verfügen, z. B. *Kettenbrücke* – *Lánchíd* (J. Soltész 1979: 118). Dies gilt offensichtlich nicht (immer) für einzelne Namenglieder, z. B. im Falle von *Düsseldorf*, wo das Lexem *Dorf* seine ursprüngliche appellativische Bedeutung bereits verloren hat. Diese Art von Eigennamen wird als „reiner Eigenname“ behandelt (Nübling 2018). Namen(teile) ohne appellativische Bedeutung hingegen werden durch anderssprachliche Entsprechungen ersetzt: *Johannes* – *János* – *Jean* – *Giovanni* – *Juan* – *Jan* usw. (J. Soltész 1979: 119). Die etymologisch nicht zusammenhängenden Namen werden als „Namengleichsetzungen“ betrachtet und zählen somit nicht zu den Namenübersetzungen im engeren Sinn (J. Soltész 1979: 119).

Werner (1995: 478) leitet die Übersetzbarkeit von Eigennamen ebenfalls aus ihrem Verhältnis zu den Appellativen ab, wobei auch pragmatische Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Er stellt fest, dass sich Eigennamen anderen Sprachen gegenüber „offen“ verhalten, d. h. frei von phonologischen Einschränkungen in Einzelsprachen übernommen werden können (z. B. *Хрущёв* – *Chruschtschow* – *Hruscsov*).

Andere hingegen betonen die Bedeutung außersprachlicher Faktoren bei der Vermittlung von Eigennamen. Farkas (2007: 167) hebt die (von der lexikalischen Bedeutung oft unabhängige) soziokulturelle Prägung von *nomina propria* und damit die diesbezüglichen Kompetenzen der Übersetzer hervor. Auch Várnai (2005: 79) plädiert dafür, dass die Übersetzung von Eigennamen eher von den Denotaten als von der sprachlichen Qualität ihrer Bezeichnungen abhängt und anstatt formaler Regeln eher von „einer Art Intuition gesteuert wird, unterstützt durch ein kulturelles Bewusstsein“.

Offensichtlich hängt die Praxis der Eigennamenübersetzung mit dem prototypischen Charakter der linguistischen Klasse der Eigennamen zusammen. Eigennamen stellen nämlich eine prototypisch organisierte lexikalische Kategorie dar, wobei die prototypischen Elemente der Kategorie (*Anna*, *Nürnberg*, *Zugspitze* usw.) sich bezüglich der Übersetzung anders als die Elemente an der Peripherie (*Christlich-demokratische Union*, *Eine kleine Nachtmusik*, *Erster Weltkrieg* usw.) verhalten. Farkas (2007: 167) unterscheidet aufgrund dieses Phänomens „typische“ (starke) und „nicht-typische“ (schwache) Eigennamen, wobei diese auf einer Skala der Übersetzbarkeit anzuordnen sind. In der Formulierung von Nübling (2012: 43) heißt es: „Je weniger prototypisch der Name, desto eher wird er übersetzt“.

Bei der Wahl der geeigneten Übertragungsmethode sind demnach sowohl formale und inhaltliche Charakteristika der Namen als auch die Beschaffenheit der Denotate sowie die im Text eingenommene Stellung der Eigennamen und die Textsorte von Bedeutung.

Demnach werden auch Eigennamen oft „übersetzt“, wenn auch die Wiedergabe in der Zielsprache mit anderen Strategien erfolgt als bei Gattungsnamen. Die Suche

nach einem Äquivalent erfordert andere Lösungen, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Grundsätzlich bestimmen nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle Kriterien die Wiedergabe von Eigennamen.

3. Empirische Untersuchung zum Umgang mit Eigennamen in der Translationsarbeit

Aufgrund der obigen Überlegungen haben wir eine Erhebung im Kreis von ausgebildeten Fachübersetzern durchgeführt.⁵ Die online Datenerhebung verlief mithilfe von google- Formularen im März 2021. Die Daten stammen von 44 Übersetzern, zu 75 % von Frauen und zu 25 % von Männern.

In den ersten drei Fragen wurden Fragen nach der Übersetzertätigkeit der Befragten gestellt. Demnach steht mehr als die Hälfte der Teilnehmer am Anfang seiner Laufbahn, 11 % haben mehr als 10 Jahre Berufserfahrung.

Der Link zur Online-Umfrage wurde zwar vorrangig an Übersetzer im Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch verschickt, doch sie wurde auch von anderen Kollegen beantwortet. 11 % haben keine Erfahrung mit Deutsch, 89 arbeiten (auch) im Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch.

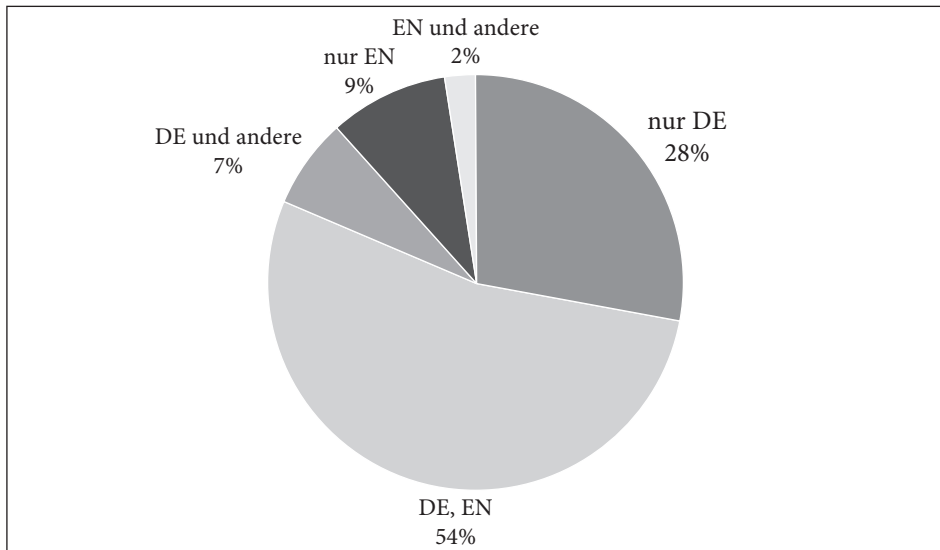


Abb. 1. Arbeitssprachen der Befragten

Zu 77 % arbeiten die befragten Übersetzer selbstständig (als freiberufliche Übersetzer), 2 % in einem Übersetzungsbüro, 21 % haben Erfahrung sowohl im selbstständigen Übersetzen als auch in der Teamarbeit.

⁵ Im Weiteren wird – der Sprachökonomie halber – die Berufsbezeichnung *Übersetzer* verwendet und natürlich generisch verstanden.

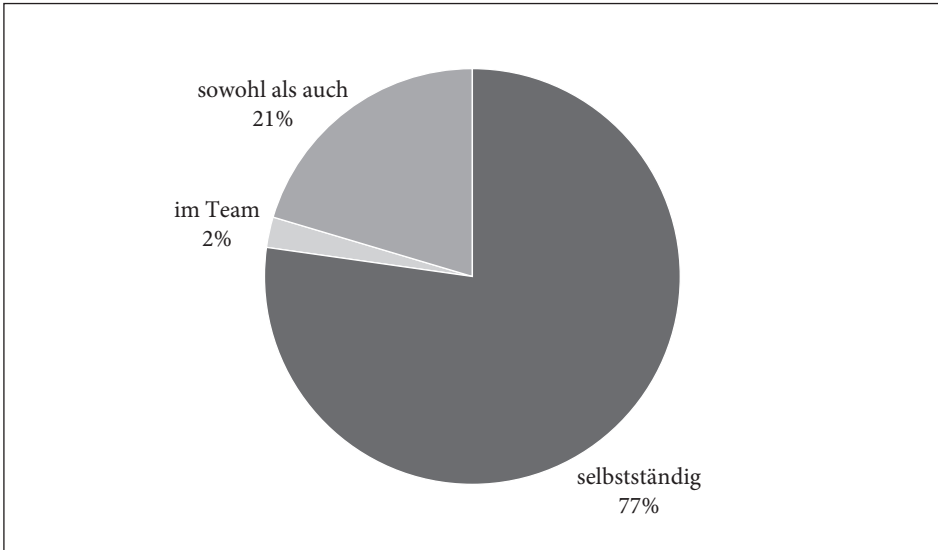


Abb. 2. Art der Übersetzertätigkeit der Befragten

Im ersten Teil der Erhebung bezogen sich sechs Fragen auf die Attitüden der Übersetzer bezüglich des Umgangs mit Eigennamen. Mehr als die Hälfte der Befragten (61 %) hält die Wiedergabe von Eigennamen nie oder selten für ein Problem, doch für insgesamt 39 % bereiten Eigennamen bei der Übersetzung häufiger oder stets Kopferbrechen. Weniger frequente Arbeitssprachen (wie z. B. Russisch, Arabisch) führen immer zu größeren Problemen, wohl auch in Verbindung mit der Transliteralisierung.

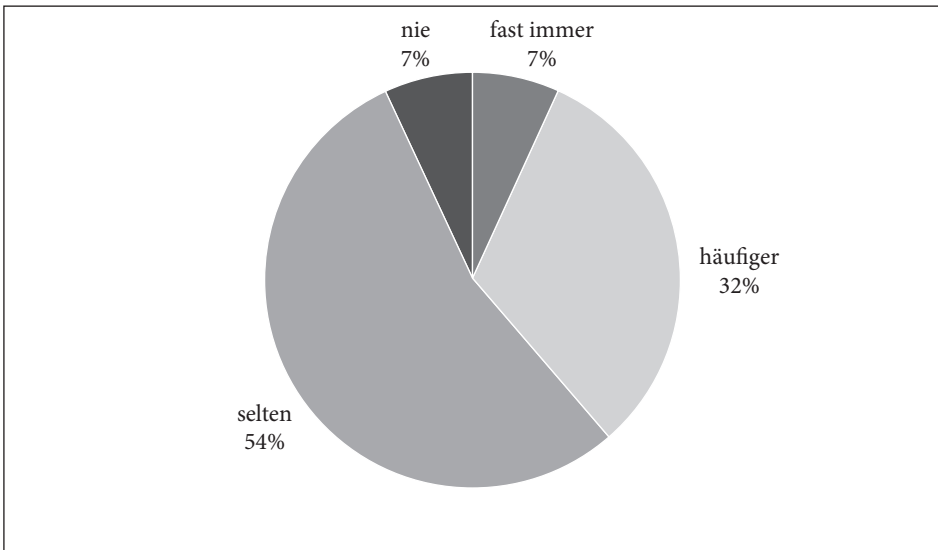


Abb. 3. Eigennamen als Übersetzungsproblem

Was die grundlegende Einstellung der Übersetzer zeigt, deckt sich vollständig damit, was in den analysierten Übersetzungstexten bzw. Datenbanken vorzufinden war: Demnach ist die Wiedergabe von Eigennamen keine homogene Kategorie (75 %), sondern hängt von verschiedenen Faktoren ab, die über den Eigennamen als sprachliches Zeichen hinausgehen. Der Anteil von absoluten Verfremdungs- (14 %) und Einbürgerungsverfechtern (11 %) ist relativ ausgeglichen.



Abb. 4. Einstellung zu verschiedenen Strategien bei der Eigennamenübertragung

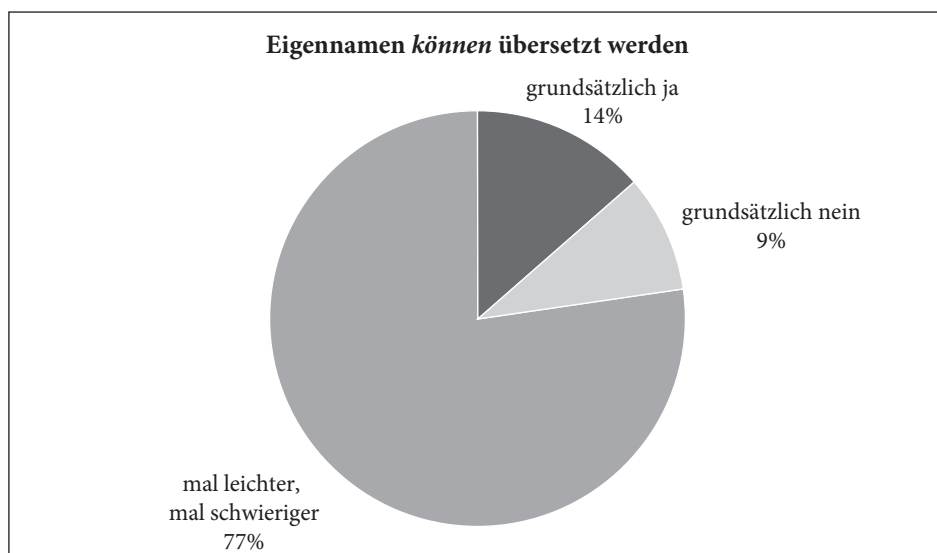


Abb. 5. Beurteilung der Möglichkeit der Wiedergabe von Eigennamen

Die Frage, ob Eigennamen grundsätzlich übersetzt werden *können*, lieferte ähnliche Ergebnisse. Zwischen den zwei Endpolen der Meinungen geben 77 % der befragten Übersetzer an, dass die Wiedergabe von Eigennamen mal kleinere, mal größere Herausforderungen in sich birgt.

Bei der geschlossenen Frage (mit der Möglichkeit der Mehrfachnennung), welche Faktoren die Wiedergabe von Eigennamen beeinflussen, wurden objektive Steuerungsfaktoren in den Vordergrund gestellt, d. h. in erster Linie die Namenklasse (Toponym, Anthroponym, Institutionym usw.) bzw. der Texttyp, nur vereinzelt gilt die Einstellung (die Praxis) des Übersetzers als ausschlaggebend.

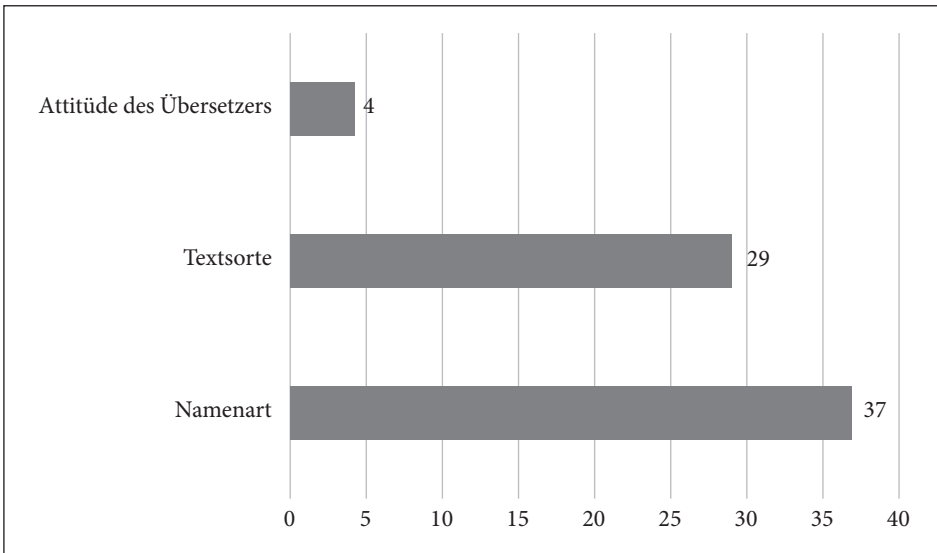


Abb. 6. Steuerungsfaktoren bei der Wiedergabe von Eigennamen

Die Mehrheit der Befragten (63 %) vertritt die Meinung, dass in den einzelnen Sprachenpaaren unterschiedliche Traditionen und Methoden der Eigennamenwiedergabe vorherrschen, d. h. die Frage nach Möglichkeiten der Namenübersetzung kann sprachenpaarbezogen beantwortet werden. Lediglich 5 % halten das Problem für universal (s. Abb. 7).

Auch die letzte Frage bezüglich der Einstellungen von Übersetzern lieferte Ergebnisse, die der vorher beobachteten Vielfalt der Namenäquivalente entspricht. Demnach sind 27 % der Übersetzer der Meinung, dass einem bestimmten Eigennamen der Ausgangssprache ein einziges Äquivalent in der Zielsprache entspricht, 73 % meinen jedoch, dass Eigennamen über mehrere Übersetzungsäquivalente verfügen können (s. Abb. 8).

Im zweiten Teil der Erhebung wurden sechs geschlossene Fragen nach der eigenen translatorischen Praxis gestellt, d. h. wie Übersetzer bei ihrer Arbeit mit Eigennamen umgehen. Zwei von ihnen zielten auf Anthroponyme und zwei auf Toponyme ab.

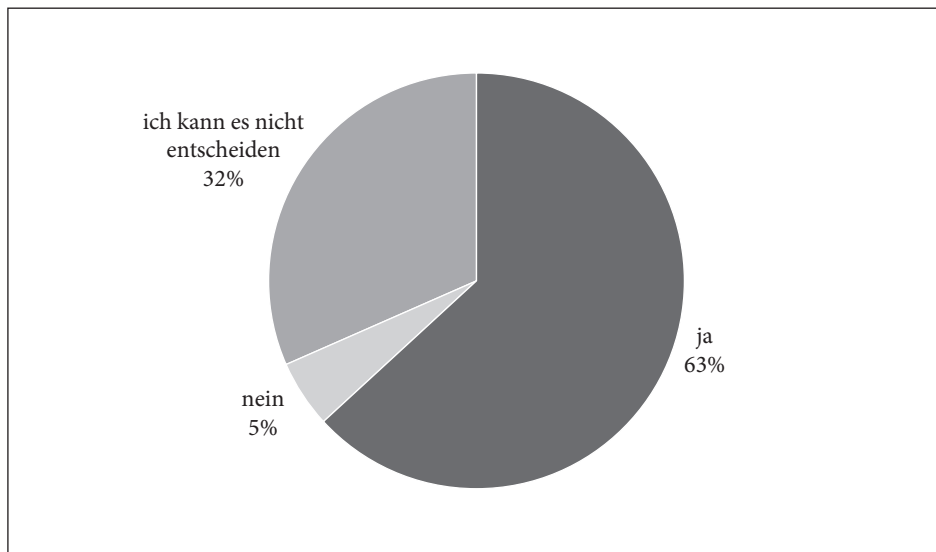


Abb. 7. Sprachenpaarbezogene Unterschiede bei der Wiedergabe von Eigennamen

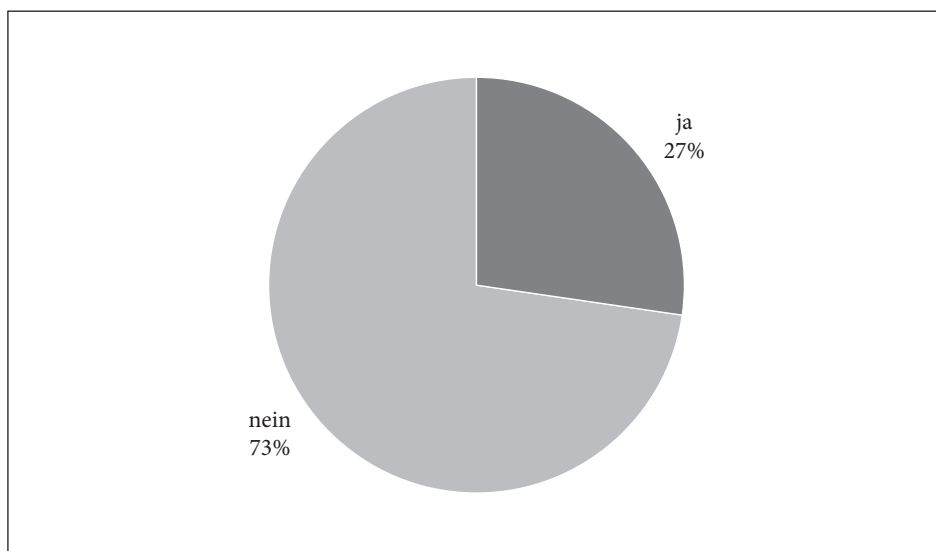


Abb. 8. Eins-zu-eins-Entsprechung von Eigennamen bei der Übersetzung

Die erste Frage bezog sich auf die Recherchemöglichkeiten. Entsprechend den Erwartungen des Übersetzungsmarktes erkundigen sich die Übersetzer nach Möglichkeit in erster Linie bei den Namenträgern (Unternehmen, Institutionen), wie sie ihren Namen in der Zielsprache verwenden (bzw. verwendet sehen möchten). Sie suchen auch häufig in Datenbanken nach bereits entstandenen Äquivalenten, seltener greifen

sie zu Wörterbüchern. Sie sind des Weiteren bemüht (und gezwungen), nach eigenen kreativen Lösungen zu suchen.

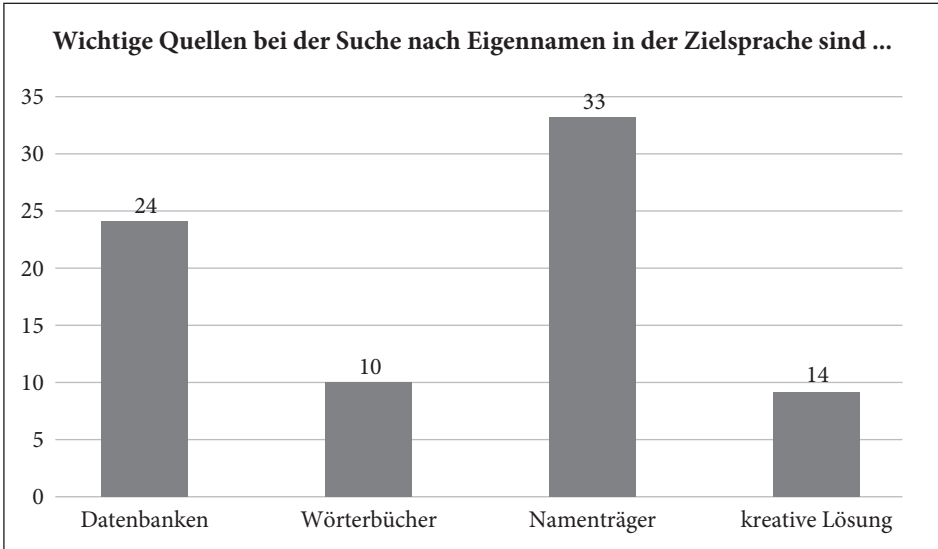


Abb. 9. Auffinden von zielsprachlichen Namenäquivalenten

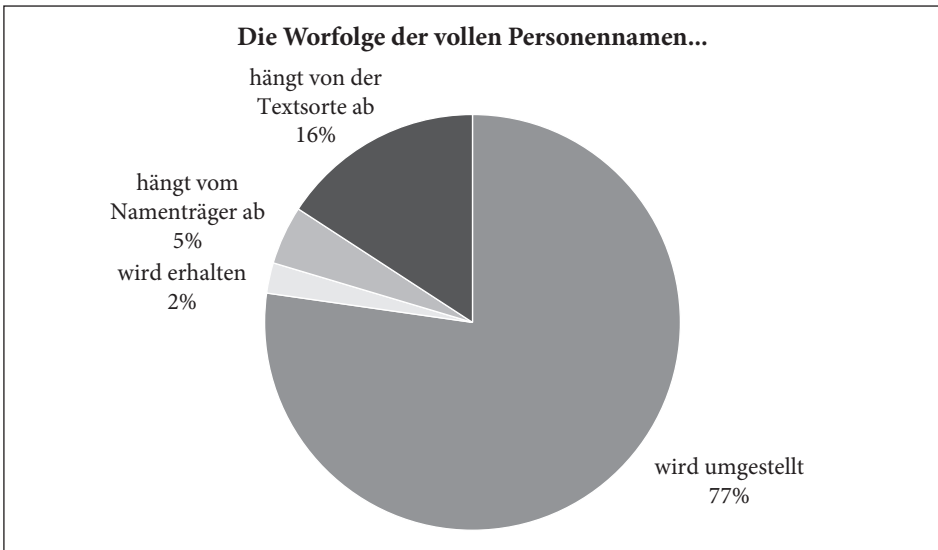


Abb. 10. Serialisierung bei Personennamen Ungarisch-Deutsch

Im Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch birgt die Serialisierung der Namenglieder bei vollen Personennamen ein besonderes Problem dadurch, dass in den beiden Übersetzungsrichtungen zwei unterschiedliche Praxen vorherrschen. Deutsche Vollnamen werden in ihrer ursprünglichen Reihenfolge in ungarische Übertexte

übernommen, während ungarische Vollnamen umgestellt werden. Auf die diesbezügliche Praxis richtete sich die Frage, ob die Wortfolge von vollen ungarischen Personennamen in den (indoeuropäischen) Zielsprachentexten beibehalten wird. Lediglich 2 % der befragten Übersetzer sind für die Beibehaltung des ursprünglichen Namens, während 77 % die Namen in allen Fällen umstellen. Bei 5 % kann der Namenträger in Betracht gezogen werden (etwa bei Personennamen wie *Franz Liszt* – *Liszt Ferenc* in Verbindung mit der Allonymenwahl), bei 16 % kann auch die Textsorte eine Rolle bei der Entscheidung spielen.

Rufnamen (Vornamen) werden von den befragten Übersetzern bei der Übersetzung mehrheitlich oder immer direkt übernommen, wobei in der Praxis der Status der Namenträger ebenfalls beachtet wird.

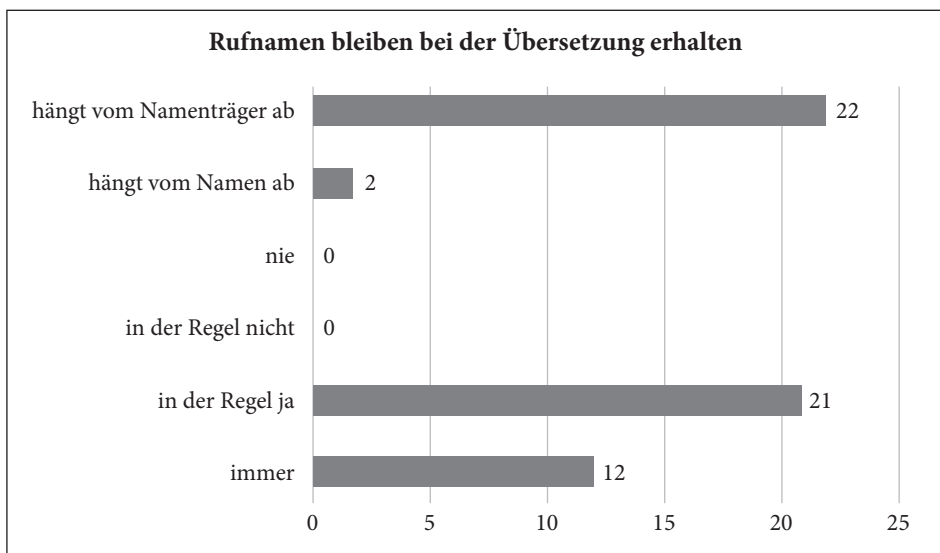


Abb. 11. Allonymenverwendung bei Personennamen

Die Frage nach der Allonymenverwendung wurde im Bereich von geographischen Namen (in Sprachrichtung Ungarisch-Deutsch) ebenfalls gestellt, als Beispiel wurden bekannte Allonymenpaare *Balaton* – *Plattensee* bzw. *Sopron* – *Ödenburg* angegeben. Auch hier macht sich eine Vielfalt an Faktoren bemerkbar, etwa die Erwartungen des Auftraggebers, die Textsorte und der Zweck der Übersetzung, aber auch die Bekanntheit des Allonyms (Plattensee ist mit Sicherheit bekannter als die meisten deutschen Städtenamen aus Ungarn), eine grundsätzliche Ablehnung oder Befürwortung der direkten Übernahme ist relativ selten.

Eine andere Frage richtete sich nach der (möglichen) Übersetzung von appellativen Namengliedern. Mehrheitlich entscheiden sich Übersetzer für ein Nebeneinander beider Namenformen, wobei auch hier die Erwartungen der Auftraggeber eine Rolle spielen können. Gerade durch die wachsende Globalisierung machen z. B. die

Unternehmensformen als Namenbestandteile die Unterscheidung von verschiedenen Unternehmen möglich: BRAMAC Dachsysteme International GmbH vs. *Bramac Kft.*, wofür Fachübersetzer sensibilisiert werden (müssen).

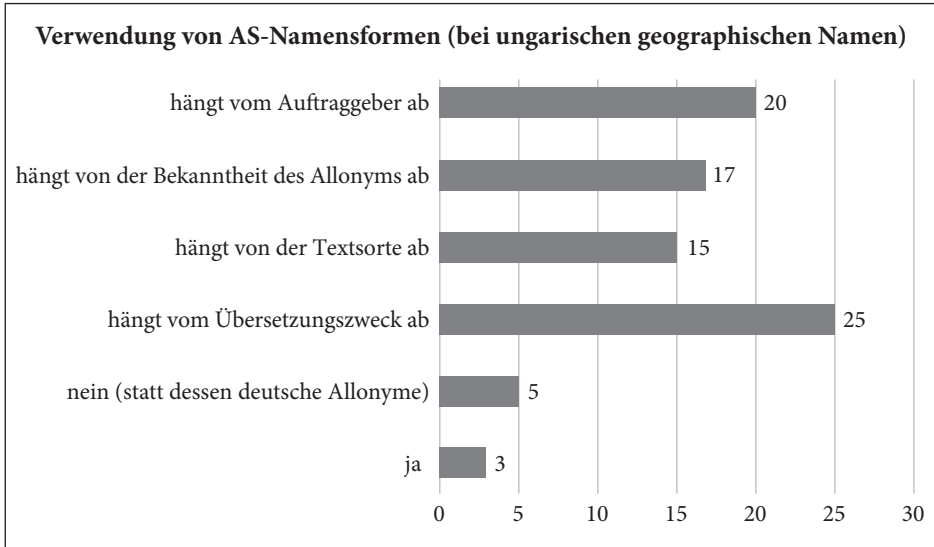


Abb. 12. Direkte Übernahme von ungarischen Toponymen in ZS-Texte

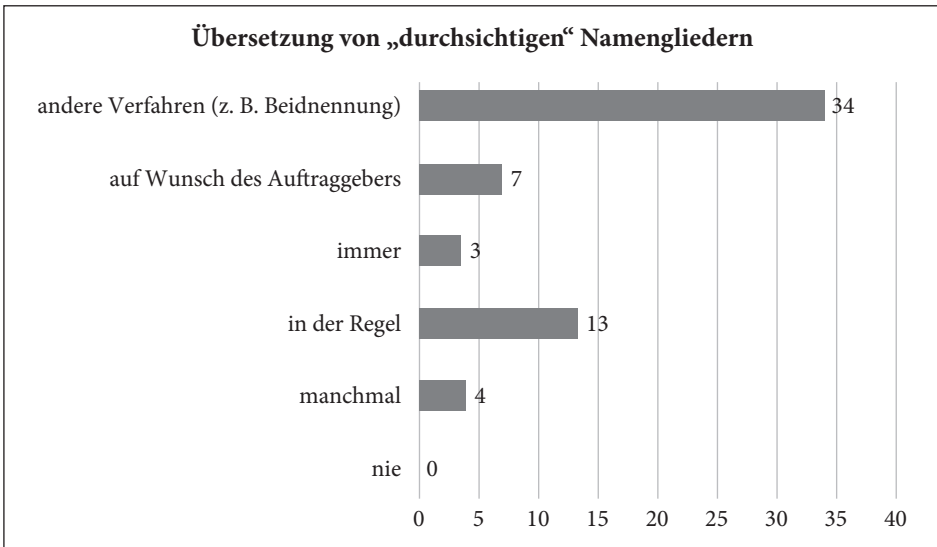


Abb. 13. Wörtliche Übersetzung bei appellativischen Namengliedern

In einer anschließenden offenen Frage gaben die Befragten als Begründung für die Übersetzung von appellativischen Namengliedern an, dass

- diese Elemente grundsätzlich übersetzbar seien,

- sie meistens die Funktion/Tätigkeitsbereich von Institutionen anzeigen,
- sie wichtige Informationen (eine Art Erklärung zu den proprietären/undurchsichtigen Namengliedern) bieten,
- das den Interessen der zielsprachlichen Leser (einem besseren Textverständnis) diene,
- das zur Kohärenz des Textes beitrage,
- das häufig vom Auftraggeber bzw. von der zielsprachlichen Leserschaft verlangt werde.

Demnach tauchen auch in diesem Fall – neben sprachlichen – auch außersprachliche Beweggründe auf.

Abschließend wurde danach gefragt, ob sich die (wörtliche) Übersetzung von Eigennamen verbreitet oder eher zurückgedrängt wird. Aufgrund der Antworten bot sich ein eher konstantes Bild.

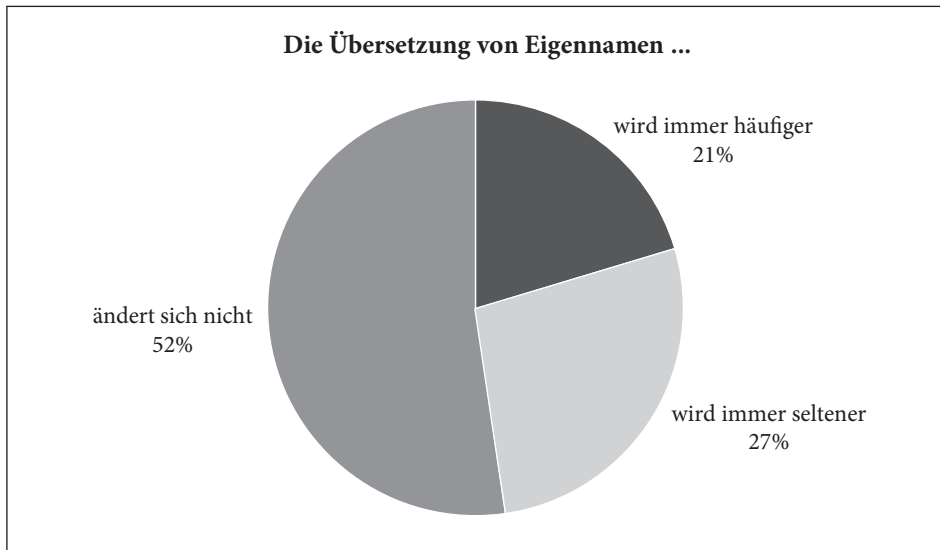


Abb. 14. Zuwachs/Abnahme der wörtlichen Eigennamenübersetzung in der Praxis

In zwei ergänzenden offenen Fragen wurden den Übersetzern zwei Übersetzungsaufgaben zu Zeitschriftenüberschriften gestellt. In der ersten sollten sie die ungarische Überschrift, in der gleich zwei Eigennamen vorkommen, ins Deutsche übersetzen: „A Liget Budapest Projekt keretében épül a Magyar Zene Háza“ (‘Im Rahmen des [Liget Budapest Projekt] wird das [Magyar Zene Háza] errichtet’).

Es ergaben sich u. a. folgende Übersetzungsvarianten (mit Begründungen).

Übersetzung HU > DE	Begründung
Im Rahmen des (1) „Liget Budapest Projekts“ wird (2) das Haus der Ungarischen Musik eröffnet.	(1) Der Projektname funktioniert womöglich international. (2) nach dem Muster: Ungarische Staatsoper, Absprache mit der Institution ist erforderlich

Übersetzung HU > DE	Begründung
(1) <i>Liget Budapest Projekt</i> (2) <i>Magyar Zene Háza (Haus der Ungarischen Musik)</i>	(1) unbedingt direkt übernehmen (2) Übersetzung nur auf Wunsch des Auftraggebers, in Klammern angeben
(1) Im Rahmen des (Mega-) Projekts „ <i>Liget Budapest</i> “ (2) <i>Haus der ungarischen Musik</i>	(1) aufgrund eines deutschsprachigen Zeitungsartikels
Im Rahmen (1) des <i>Liget Budapest Projekts (Projekt Aue von Budapest)</i> wird (2) das <i>Magyar Zene Háza (Haus der Ungarischen Musik)</i> aufgebaut.	Deutsche Bezeichnungen sind eine wichtige Informationsquelle, ungarische Namen dienen zur weiteren Suche und Auffindbarkeit, deswegen muss man beide Namensformen verwenden.
(1) <i>Park Budapest Projekt (Liget Budapest Projekt)</i> , (2) <i>Haus der Ungarischen Musik (Magyar Zene Háza)</i> .	Das scheint die eindeutigste Lösung zu sein.
(1) <i>Liget Budapest Projekt</i> (2) <i>Das Haus der ungarischen Musik (Magyar Zene Háza)</i>	(1) aufgrund der bereits existierenden englischen Namensform (2) Die AS-Namensform muss man stehen lassen, solange die deutsche Bezeichnung nicht sehr verbreitet ist.
(2) <i>Das Haus der Ungarischen Musik</i> wird im Rahmen (1) des Projekts „ <i>Liget Budapest</i> “ (die Erneuerung des berühmten Budapester Stadtwäldchens) gebaut.	(2) Alle Namenglieder sind reich an Informationen und übersetzbar. (1) Der Projektname ist wenig informativ, deswegen muss man ihn mit einer Erklärung versehen.
(1) Im Rahmen des Stadtentwicklungsprojekts <i>Liget Budapest</i> (2) <i>Haus der Ungarischen Musik</i>	(1) Nur die Lexeme <i>Liget</i> und <i>Budapest</i> sind Eigennamen (URL-Adresse und Logo), deswegen wurde das Lexem Projekt als erklärendes Kompositum übersetzt, um zum Ausdruck zu bringen, dass es um Stadtentwicklung geht. (2) Alle Namenglieder können mit gleichbleibender Bedeutung ins Deutsche übersetzt werden.
(1) „ <i>Liget Budapest Projekt</i> “ (2) „ <i>Magyar Zene Háza</i> “ (<i>Haus der ungarischen Musik</i>).	(1) Eine Übersetzung würde keinen zusätzlichen Informationsgewinn bedeuten. (2) mit Anführungszeichen die Zusammengehörigkeit der Wörter anzeigen, in Klammern die Funktion anzeigen)
Projekt für den Stadtpark „ <i>Liget Budapest</i> “ <i>das Haus der Ungarischen Musik</i>	(1) AS-Name ist für das Auffinden (z. B. Navi) erforderlich. Die Bedeutung ‚Park, Aue‘ ist nicht notwendig für das Verständnis. (2) aufgrund der englischen Übersetzung (House of Hungarian Music), doch am liebsten: das Konzerthaus und Kulturzentrum „ <i>Magyar Zene Háza</i> “

Tab. 1. Übersetzungen für „*A Liget Budapest Projekt keretében épül a Magyar Zene Háza*“

Aus den Lösungen geht hervor, dass der Eigenname *Liget Budapest Projekt* eher erhalten wird, wohl auch, weil zwei von den drei Lexemen (*Budapest, Projekt*) auf Deutsch ebenfalls wirken und auch das dritte keine besonderen Ausspracheschwierigkeiten bereitet. *Liget* (ursprünglich ‚Lichtung, Aue‘) ist in dieser proprietären Verwendung eine Kurzform des Toponyms *Városliget*, das in touristischen Texten üblicherweise mit *Stadtwäldchen* wiedergegeben wird. Bei einigen Fällen wurden eine Übersetzung dieses Lexems mit *Park, Aue*, bzw. explizierende Einschübe (*Stadtentwicklungsprojekt, die Erneuerung des berühmten Budapester Stadtwäldchens* usw.) vorgeschlagen. In einem Fall wurde bezweifelt, ob das Lexem *Projekt* zum Namen gehört.

Der Eigenname des entstehenden *Magyar Zene Háza* wurde von fast allen Befragten Wort-für-Wort übersetzt (*Haus der Ungarischen/ungarischen Musik*), manchmal ohne, häufig jedoch mit der Nennung der Ausgangssprachlichen Namensform in Klammern. Die allgemeine Begründung für die Übersetzung im engeren Sinne war, dass alle Namenglieder transparent und informationsreich, zudem für Zielsprachliche Leser in der Originalform kaum nachvollziehbar sind. (Tatsächlich wäre das Lexem *zene*, ein Wort der ungarischen Spracherneuerung aus dem 18. Jh., das neben seiner stilistischen Variante *muzsika* fungiert, für deutsche Leser absolut unverständlich.) Die weniger geglückte Übersetzung *Haus der Musik Ungarns* würde den feinen Bedeutungsunterschied zwischen *ungarisch* (‚auch außerhalb der heutigen Landesgrenzen‘) und *Ungarns* (‚des Landes Ungarn‘) nicht berücksichtigen. Eine eventuelle Beibehaltung der Originalform geht mit einem explizierenden Einschub einher: *das Konzerthaus und Kulturzentrum „Magyar Zene Háza“*.

Bei beiden Namen sind Anführungszeichen imstande, zur Aufhebung der „Fremdheit“ der Ausgangssprachlichen Namensform beizutragen, bzw. die Zusammengehörigkeit des Namenglieder anzuzeigen.

In umgekehrter Sprachrichtung wurde die Aufgabe gestellt, folgende deutsche Überschrift ins Deutsche zu übersetzen: *„Auf dem Baumwipfelpfad den Bayerischen Wald aus einer anderen Perspektive erleben“*. Als Antwort sind u. a. folgende Übersetzungsvarianten entstanden.

Übersetzung DE > HU	Begründung
A (1) <i>lombkoronasétányról új szemzőgből fedezhetik fel a</i> (2) <i>Bajor Erdőt</i> .	(2) Wenn es ein gebräuchliches (lexikalisiertes) Äquivalent gibt, nehme ich es immer, in beiden Sprachrichtungen (<i>Bajor Erdő</i>)
(2) <i>Bajor-erdő</i>	(2) Leserfreundliche Lösung, die einem hilft, den Ort geographisch einzuordnen.
(1) <i>Lombkorona-sétány / lombkorona-kilátó</i>	Weil das Denotat weniger bekannt ist, würde ich versuchen, die Bedeutung zu entfalten.
Élvezze a (2) <i>Bajor-erdő szépségeit más nézőpontból a</i> (1) <i>Lombkorona tanösvényről</i> .	Ich würde den Auftraggeber anfragen, ob er eine Übersetzung wünscht.

Übersetzung DE > HU	Begründung
(1) A lombkoronasétányról egészen más szemszögből csodálhatjuk (2) a <i>Bajor-erdőt / Bajor-erdő Nemzeti Parkot</i> .	(1) ist m. E. ein Gattungsname (ähnliche gibt es in touristischen Texten). (2) Da sich der Baumwipfelpfad im Nationalpark befindet, würde ich ihn eher hinzufügen.
(1) A <i>Baumwipfelpfadon</i> (*kanyargósan a fák csúcsáig vezető útépitmény) (2) a <i>Bajor-erdő</i> más perspektíváját élheted meg.	(1) Es gibt kein ungarisches Äquivalent, daher eine Umschreibung in Klammern („ein zu den Baumwipfeln gebauter kurvenreicher Pfad“) (2) Im Ungarischen bekanntes Toponym
(1) <i>Baumwipfelpfad lombkoronasétány</i> (2) <i>Bajor-erdő</i>	
(1) <i>lombkoronasétány</i> (2) <i>Bajor-erdő/ Bajor-erdő Nemzeti Park</i>	Es hängt vom Kontext und zielsprachlichen Publikum ab bei Bedarf die Ausgangssprachliche Form in Klammern hinzufügen. (1) ist kein Eigenname, auch wenn hier ein konkreter gemeint wird, es gibt zahlreiche ähnliche Bauten.
A (2) <i>Bajor-erdő</i> ún. (1) <i>canopy-pályája</i> azaz a fák lombkoronájának magasságában futó mesterséges gyalogos ösvény, egészen új perspektívából enged betekintést az erdőbe	(1) ‚so geannte Canopy-Bahn‘ (mit einer Erklärung versehen) (2) hat ein absolut verständliches ungarisches Äquivalent.
(2) A <i>bajor erdőben</i> található (1) <i>Baumwipfelpfad-ról</i>	(1) hängt davon ab, ob es sich aus dem Text herausstellt, was ein Baumwipfelpfad ist.
Élvezze a <i>Bayerischer Wald</i> (Bajor-erdő) hegyvidéket más szemszögből a „ <i>Baumwipfelpfad</i> “ elnevezésű <i>lombkorona-tanösvényen</i> .	Kontextabhängig würde ich die Ausgangssprachlichen Namensformen mit angeben und explizieren: ‚von einem Lehrpfad unter den Bäumen namens Baumwipfelpfad‘.

Tab. 2. Übersetzungen für „Auf dem Baumwipfelpfad den Bayerischen Wald aus einer anderen Perspektive erleben“

Die überwiegende Übersetzungsvariante für das Toponym *Bayerischer Wald* ist das ungarische Allonym *Bajor-erdő* geworden, mit der Begründung, dass es allgemein bekannt und für alle verständlich ist und zur geographischen Ortung des Denotats beiträgt. Allerdings wurde das Lexem *Nationalpark* in manchen Fällen hinzugefügt, wodurch das Toponym eigentlich durch einen anderen (jedoch naheliegenden) Eigennamen ersetzt wurde.

Erwartungsgemäß schwieriger gestaltete sich die Wiedergabe des Lexems *Baumwipfelpfad*, dessen Eigennamenstatus in mehreren Fällen bezweifelt wurde. Tatsächlich wurde es oft appellativisch wiedergegeben (*lombkorona-sétány*, *lombkorona-tanösvény* usw.), in anderen Fällen wurde der Eigennamenstatus des ungarischen Translats durch Großschreibung erkenntlich gemacht (*Facsúcs ösvény*, *Lombkorona-tanösvény*). (Die Suche nach dem ungarischen Neologismus *lombkorona-sétány* bringt im Zusammenhang mit den 8 existierenden Baumwipfelpfaden des Landes etwa 36.000 Treffer mit

der Suchmaschine google.com.) Unter den Übersetzungsvorschlägen können wir auch eine appellativische Modifikation erkennen: *canopy-pálya* („Canopy-Bahn“), mit einer längeren Erklärung versehen („ein in der Höhe der Baumwipfel verlaufender künstlicher Fußgängerweg“), wobei sie als weniger geglückt gelten kann, weil es sich hier weniger um die Überdachung des Pfades handelt.

4. Fazit

Die aus den Antworten der befragten Übersetzer eruierten Schlussfolgerungen bestätigen einerseits die unterschiedlichen Einstellungen gegenüber dem Umgang mit Eigennamen in der Übersetzungsarbeit, andererseits die Vielfalt der Wiedergabemöglichkeiten von einzelnen Eigennamen. Die Wiedergabe von Eigennamen hängt vordergründig von der Namenart, d. h. vom Denotat, ab: Prototypische Eigennamen werden in der Regel nicht, weniger prototypische jedoch häufig übersetzt. Bei semantisch durchsichtigen Namen(gliedern) wird eine Lehnübersetzung bevorzugt. Fachübersetzer stützen sich bei der Wahl des Äquivalents am ehesten auf Datenbanken oder befragen den Namenträger (Auftraggeber der Übersetzung).

Im Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch existieren historisch entstandene, kulturell geprägte „Übersetzungspraktiken“, die die Translationsarbeit steuern: Vollformen von ungarischen Personennamen (mit der Reihenfolge Familienname + Vorname) werden bei der Übersetzung – entsprechend dem Usus der indoeuropäischen Sprachen – umgestellt, während solche von deutschen Personennamen (mit der Reihenfolge Vorname + Familienname) auch in übersetzten Texten erhalten bleiben, d. h. dem ungarischen Sprachgebrauch nicht angeglichen werden. Historisch entstandene deutsche Allonyme von ungarischen geographischen Namen kommen häufig zum Einsatz, bei ihrer Verwendung werden sowohl Erwartungen des Auftraggebers als auch die Textsorte, der Zweck der Übersetzung, aber auch die Bekanntheit des deutschen Allonyms in Erwägung gezogen.

Literaturverzeichnis

- BACK, Otto. *Übersetzbare Eigennamen. Eine synchronische Untersuchung von intralingualer Allonymie und Exonymie*. Wien: Praesens, 2002. Print.
- BAUER, Gerhard. *Deutsche Namenkunde*. Berlin: Weidler, 1998. Print.
- BÖLCSKEI, Andrea. „Fordítás, adaptáció és helynévtörténet: magyar és angol helynévtípusok kontrasztív vizsgálatának gyakorlati tanulságairól“. *Helynévtörténeti tanulmányok* 5 (2010): 245–262. Print.
- DEBUS, Friedhelm. *Namenkunde und Namengeschichte. Eine Einführung* (Grundlagen der Germanistik, 51). Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2012. Print.
- FARKAS, Tamás. „A tulajdonnevek fordíthatóságáról és napjaink fordítási hibáiról, közszók és tulajdonnevek példáján“. *Névtani Értesítő* 29 (2007): 167–188. Print.

- FARKAS, Tamás. „A tulajdonnevek fordításának alapkérdéseiről. Diadal vagy Viktória, Eugén vagy Jenő?“. *Fordítástudomány* 11/2 (2009): 22–35. Print.
- HAJDÚ, Mihály. *Általános és magyar névtan*. Budapest: Osiris, 2003. Print.
- KLAUDY, Kinga. *Bevezetés a fordítás elméletébe*. Budapest: Scholastica, 2004. Print.
- KOLLER, Werner. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Narr Francke, 2002. Print.
- KOSS, Gerhard. *Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Niemeyer, 2002. Print.
- KREVS BIRK, Uršula. „Dunaj – Wien: Zu einigen Fragen der deutsch-slowenischen Endonymie und Exonymie“. *Mehrnamigkeit zwischen Sprachwissenschaft, Sprachgeschichte und Sprachpolitik* (Österreichische Namenforschung, Beiheft 6). Hrsg. Peter Ernst, Uršula Krevs Birk, Anita Pavić Pintarić, Hermann Scheuringer und Aneta Stojić. Wien: Praesens, 2018, 73–89. Print.
- MÉHES, Márton. „Ist die Abgrenzung von Proprium und Appellativum unmöglich? Oder: Der Name als prototypische Kategorie im Deutschen“. *Sprache – Kultur – Identität. Festschrift für Katharina Wild zum 60. Geburtstag*. Hrsg. Peter Canisius, Zsuzsanna Gerner und Manfred Glauning. Pécs: Egyetemi Kiadó, 2001, 205–219. Print.
- NÜBLING, Damaris, Fabian FAHLBUSCH und Rita HEUSER. *Namen: Eine Einführung in die Onomastik*. 1. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2012. Print.
- NÜBLING, Damaris. „Vom Oden- in den Schwarzwald, von Eng- nach Irland? Zur Abgrenzung von Gattungseigennamen und reinen Eigennamen“. *Namen und Wörter*. Hrsg. Rolf Bergmann und Stefanie Stricker. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2018, 11–32. Print.
- J. SOLTÉSZ, Katalin. *A tulajdonnév funkciója és jelentése*. Budapest: Akadémiai. 1979. Print.
- J. SOLTÉSZ, Katalin. „Homonymie, Polysemie und Synonymie der Eigennamen“. *Reader zur Namenkunde I. Namentheorie*. Hrsg. Friedhelm Debus und Wilfried Seibicke. Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 1989, 213–223. Print.
- VÁRNAI, Judit Szilvia. *Bárhogy nevezzük... A tulajdonnév a nyelvben és a nyelvészetben*. Budapest: Tinta, 2005. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- SZILÁGYI-KÓSA, Anikó. „Namentranslation in der Praxis – linguistische und kulturelle Überlegungen“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 22, 2022 (II): 303–320. DOI: 10.23817/lingtreff.22-20.